

Telephon Nr. 451.
Kriegsminister
18. Jahrgang

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.
Kriegsminister
18. Jahrgang

Nr. 104.

Dienstag, den 6. Mai 1902.

18. Jahrgang

Der Reichstag

ehrte am Montag das Andenken seines bei dem Eisenbahn-Unglück in der Nähe von Delitzsch ums Leben gekommenen Mitgliedes, des Nationalliberalen Abg. Friedel. Herr Friedel war an Stelle des kugelbüchigen Oberbürgermeisters von Fischer im Jahre 1900 in Bayreuth gewählt worden und bald darauf in den Reichstag eingetreten. Er war kaum allen seinen Parteifreunden bekannt, denn diese Reize nach Berlin, die seine Todesreise wurde, war die erste, die ihn zu den Arbeiten des Parlamentes führen sollte. Während sein tragisches Geschick noch von den Abgeordneten besprochen wurde, war man bereits mitten in der Tagesordnung. Sang- und klanglos wurde die Solldiätenvorlage in dritter Lesung und in der Gesamtstimmung gegen unsere Stimmen, die der beiden freisinnigen Gruppen und die der Antisemiten angenommen.

Das Eisenbahnunglück wirkte auch insofern noch auf die Sitzung ein, als der zweite Gegenstand, die Militär-Veränderung der deutschen Soldatentherapie, von der Tagesordnung abgesetzt werden mußte, weil der nationalliberale Abgeordnete Dr. Hasse, der einen Antrag auf dieser Vorlage stellen wollte, sich in dem verhängnisvollen Zuge befunden hatte und telegraphisch um Verschiebung der Angelegenheit ersuchte.

Dann wurde die zweite Beratung des Toleraanz-Antrages zu Ende geführt. Rascher, als vorausgesehen war, wurde der Rest erledigt, so daß noch mit der ersten Beratung der Zuckerkonvention und der Novelle zum Zuckersteuergesetz begonnen werden konnte.

Der Reichstangler, der mit dem Handelsminister Müller, dem Schatzsekretär und dem Staatssekretär des Auswärtigen zu dieser großen Aktion erschienen war, leitete die Vorlage mit einer längeren Rede ein, in der er der Rechte einige Zuckerpflänzchen reichlich, um ihnen Widerstand zu brechen und sie davon zu überzeugen, daß nur die Aufhebung der Zuckerpflanzen die Ueberproduktion an Rohrzucker eindämmen und der Anschluß an die Brüsseler Konvention dem englischen Markt für den deutschen Zucker erhalten könne.

Seine Bemühungen waren aber vergeblich. Die Rechte hat es offenbar auf Verschleppung abgesehen: sie hält eine besonders gründliche Durchberatung der Vorlage in einer Kommission für nötig, damit Deutschland sich nicht rechtzeitig der Brüsseler Konvention anschließen kann. Ebenso wie der freisinnige Abgeordnete Wierdecke auch der Redner unserer Fraktion, Genosse Wurm, dies Mandat auf. Die Debatte wurde auf morgen vertagt.

Genosse Wurm hatte in seiner Rede besonders darauf hingewiesen, daß die einzige Möglichkeit, die Rechte zur Annahme der Zuckersteuernovelle zu zwingen, darin bestehe, die Schnapsbrenner auf die Annahme der Branntweinsteuervorlage warten zu lassen. Wie richtig diese Taktik war, zeigte der Schluß der Sitzung. Die Branntweininteressenten suchten durch einen plötzlichen Vorstoß den Präsidenten zu zwingen, die Branntweinsteuernovelle bereits auf die Tagesordnung für Dienstag zu setzen. Die Linke opponierte, und nach einer heftigen Geschäftsordnungsdebatte bezweifelte Richter die Beschlußfähigkeit des Hauses. Ein Teil der Linken verließ den Saal, und die Rechte, das Zentrum und die Nationalliberalen konnten von sich aus keine Mehrheit stellen. Das Haus war beschlußunfähig und so blieb es beim Vorschlag des Präsidenten. Der Versuch, die Branntweinsteuernovelle zu forcieren, war gescheitert. Nach

diesen Vorgängen ist anzunehmen, daß das Haus eher in die Pfingstferien gehen wird, als noch vor Kurzem angenommen wurde.

Im Abgeordnetenhaus

gab es Montag eine wichtige Erörterung über das Vereins- und Versammlungsrecht der Frauen. Den Anstoß dazu bot eine Petition des Landesvereins preussischer Volksschullehrerinnen, die um Abänderung des preussischen Vereinsgesetzes und Zulassung von Frauen zu politischen Vereinen nachsuchten. Die Petition war in der Kommission durch Übergang zur Tagesordnung erledigt worden. Von freisinniger Seite, durch Abg. Dr. Krieger-Königsberg, war aber der Antrag gestellt worden, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Herr Dr. Krieger leitete die Besprechung der Petition mit der Begründung seines Antrags ein. Er wies darauf hin, daß der Wortlaut des Vereinsgesetzes die Frauen mit den Lehrlingen auf eine Stufe stelle, d. h. sie für unermügend erklärte. Die Beseitigung der Frauen am politischen Leben sei durch die moderne Entwicklung notwendig geworden. Man müsse mit der Erweiterung der Frauenrechte schrittweise vorgehen, das Endziel bleibe eine völlige Gleichstellung der Frauen mit den Männern. Herr Dr. Krieger ging dann auf die Erklärung des Ministers v. Hammerstein ein, nach welcher den Frauen in einem besonderen Teile des Saales das Zutreten in politischen Versammlungen gestattet sein soll. Der freisinnige Redner bezeichnet mit Recht dieses „Entgegenkommen“ des Ministers als nicht weit genug gehend und meinte, ähnliche Bestimmungen existierten heute eigentlich nur noch für den Ritus in den Synagogen.

Der nationalliberale Abg. Dr. Sattler sprach sich in ähnlichem Sinne aus, während der Zentrumsabgeordnete Willebrand sich nicht entschließen zu können erklärte, dem Kommissionsantrag auf Uebergang zur Tagesordnung entgegenzutreten.

Nun nahm der Minister des Innern, Herr von Hammerstein, das Wort. Er gab zunächst seine prinzipielle Stellung zur Frauenfrage zum Besten. Daß er unreaktionär denke und den Frauen jedwede politische Betätigung verweigern will, ist bei einem preussischen Polizeiminister nicht weiter verwunderlich. Viel merkwürdiger waren seine Ausführungen über die von ihm angeordnete praktische Anwendung oder Ausübung des preussischen Vereins- und Versammlungsrechts. Hier war Bülow'sche Schule zu bemerken: das Gemisch von Konzeptionen an die modernen Verhältnisse und Konzeptionen an die junkerlichen Reaktionen auf der Rechten der Landratskammer. Er wiederholte, daß den Frauen, wenn sie in einem besonderen Separat des Saales Platz nehmen, als Zuhörerinnen in politischen Vereinsversammlungen nichts in den Weg gelegt werden solle. Er hat eine für die ganze Monarchie geltende Verordnung in diesem Sinne erlassen und es sollen die Vereine der verschiedenen politischen Richtungen gleich behandelt werden. Erfreulich und als ehrlich anzuerkennen war das Geständnis, daß bisher die Opposition, besonders die Sozialdemokratie, von der Polizei ungünstiger behandelt worden ist, als andere Parteien von „milderer Tonart“. Der Minister kommt zu seiner Anordnung nur mit Hilfe einer recht künstlichen Auslegung des preussischen Vereinsgesetzes. Er sagt dieses verbiete den Frauen und stelle ausdrücklich unter Strafe die Zuge-

hörigkeit zu politischen Vereinen, es verbiete aber nicht so kategorisch den Frauen die Teilnahme an politischen Vereinsversammlungen, gebe vielmehr nur den Polizeibehörden die Befugnis, wenn sie es für nötig halten, die Frauen aus solchen Versammlungen zu entfernen. Außerdem gebe das Vereinsgesetz der Polizei das Recht, aus der Teilnahme von Frauen an einer Versammlung eines politischen Vereins einen Auflösungsgrund heranzuleiten. Das ist eine etwas künstliche Auslegung und wenn diese Auslegung und in Folge davon die vom Minister angeordnete mildere Praxis auch als ein kleiner Fortschritt anzuerkennen ist, so bleibt doch bedauerlich, daß die Regierung sich nicht dazu verstehen will, das Vereinsgesetz als ganz unzeitigemäß einer gründlichen Revision zu unterziehen.

Freilich läme sie mit einer solchen Revision bei den Quanten schön an, das war deutlich aus der Rede des schlesischen Abgeordneten v. Heydebrand zu erhellen, dem offensichtlich die mildere Praxis des Ministers schon zu weit geht. Auch Herr v. Herrmann, der Zentrumsführer, hielt eine sehr rückständige, den modernen Verhältnissen gar keine Rechnung tragende Rede. Von freisinniger Seite sprachen noch Dr. Max Hirsch und Dr. Müller-Sagan. Dieser führte Herrn v. Herrmann zu Gemüte, daß Fraktionsgenossen von ihm im Reichstage sich weit entgegenkommender den Wünschen der Frauen gezeigt haben.

Die Mehrheit lehnte es ab, die Petition der Regierung zur Erwägung oder zur Berücksichtigung zu überweisen, sondern erledigte sie durch Uebergang zur Tagesordnung.

Das Herrenhaus

hatte ebenfalls am Montag einen politischen Tag. Es gab eine Generaldebatte über den Etat, die freilich in der Hauptsache nur der Polenfrage galt und in sofern ziemlich bedeutungslos war. Bedeutend wurde die Sitzung nur durch das Auftreten des Grafen v. Mirbach, der sich gemühtig fühlte, seine bekannte Staatsrechtrede in einer neuen Auflage herauszugeben. Er versicherte zwar von vornherein, daß er ohne den Auftrag seiner politischen Freunde spreche, aber die Zustimmung, die der angebliche Eingänger im Laufe fand, bewies das Gegenteil. Wieder wurde die Rede mit der Berufung auf Bismarck und seine zielbewusste Politik eingeleitet. Graf Mirbach leistete den ersten Aufbruch zu neuen Taten und setzte seine Machtwort nach Möglichkeit herab. Besonders gab er wieder seinem Haß gegen Caprivi Ausdruck. Der edle Graf findet, daß es immer schlechter in der Welt wird, daß der schlechte Besuch des Reichstages nun auch schon zu dem Gedanken geführt habe, den Abgeordneten Diäten zu gewähren. Diäten braucht der Fideikommißbesitzer nicht und im Reichstage will er sie nur unter der Bedingung einfließen, daß das geheime Wahlrecht beseitigt werde. Auch der Reichstag findet in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung keine Gnade vor den Augen des blaublütigen Staatsrechtlers. Seit er die Vorlage zum Schutz der Arbeitswilligen in die Grube geworfen hat, sei nichts mehr mit ihm anzufangen. Zum Schluß machte Graf Mirbach den dummschlauen Versuch, das Zentrum für seine Pläne zu gewinnen. Er wies auf die Gefahr für das Zentrum hin, die rheinische Wahlkreisfrage an die Sozialdemokratie zu verlieren. Unter Anruf der Hilfe Gottes schrie er nach dem starken Mann, der die radikalste

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

Die Jugend von St. Vigil kostete ihren Trümpf über die Mannschaft des Oberleutnants von Reichenstein voll aus. War Ambros durch seine rasche Entschlossenheit die Führerschaft zugefallen, so verlangten nun seine alten Freunde und Kameraden von ihm, daß er sie auch anführe, und wollten ihn bei ihren Zusammenkünften in den Wirtschaften nicht missen. Er schloß sich denn auch nicht aus; allein er war nicht mehr der Alte. Meisten es seine Kameraden nicht, so doch Staff, daß ihm die rechte Herzensfreudigkeit bei dem lustigen Treiben fehlte. Eine düstere Glanz glomm in seinen Augen.

Während die Jugend eine Gelegenheit herbeiwünschte, um sich mit den Unterbrüdern Tyrols ernstlich zu messen, fehlte es unter den Älteren und namentlich den vernünftigeren Keinen nicht an solchen, die schon im Geiste die Soldaten rachebeschmiedend mit Feuer und Schwert in St. Vigil einfalten sahen. Der Best ist keine Quelle, aus der man Milch trinkt.

Indessen geschah das Gefürchtete nicht. Der Kreisshauptmann von Höffstetten mußte sein heißes Verlangen, die Vigiler zu züchtigen, einweilen unterdrücken; denn mit der kleinen Macht, die ihm zu Gebote stand, in die Gänge des Gader- und Vigiltales einzudringen, wäre Wahnsinn gewesen. Statt der bayerischen Soldaten erschien eines Tages in St. Vigil ein Gerichtsbote mit einer Vorladung für den Pfarrer vor den Kreisshauptmann.

Er war beauftragt, die Vorladung Herrn Moltenbecher selbst zu übergeben und den Empfang von ihm sich bescheinigen zu lassen. Befo wieserte sich jedoch, ihn vorzulassen, dann der hochwürdige Herr wäre krank und läge zu Bett. Sie sprach die Wahrheit. Die Aufregung der jüngsten Ereignisse hatte den Greis auf das Krankenlager geworfen, so daß man für sein Leben bangte. Aber er hatte nicht gewillt, daß der Arzt aus Brunned geholt würde. Nur würde wäre er und schalt Befo ob ihrer wehleidigen Miene, daß sie sie ihm nicht gönnte, sich einmal in seinem langen Leben ordentlich auszuziehen.

Befo stellte sich bereit vor die Thür der Schlafkammer, stemmte die Hände in die Hüften und fragte den Boten der Justiz, dessen Nase wie eine Fackel über seinem biden Schnurrbart glühte, ob die Bayern nicht genug daran hätten, den hochwürdigen Herrn krank gemacht zu haben, sondern ihn noch umbringen wollten? Wenn er den Muth dazu hätte, sollte er sie nur anfassen und mit Gewalt von der Thür fortzudrängen versuchen.

Den Muth dazu hätte er schon, verachte der Boten mit großer Gemüthsruhe und wenn die Jungfer jünger wäre, würde er auch herzhafte zugreifen. So mit alten Sachen befaßt er sich aber nicht.

Befa freichte-wild auf und der Bote hielt es für gerathen, sich aus dem Bereich ihrer Jüngern zurückzuziehen. In diesem Augenblicke wurde die Thür von innen geöffnet und der Dechant von Gneberg, der sich eben bei dem Pfarrer befand, erschien auf der Schwelle und erkundigte sich nach der Ursache des Lärmens. Er hieß den Boten eintreten.

„Er sieht, guter Freund, daß ich allweile nicht noch Brunned kommen kann“, sagte Herr Moltenbecher, nachdem er einen Blick auf die Vorladung geworfen, und übergehend setzte er hinzu: „Der Herr Kreisshauptmann ist zwar ein großmächtiger Herr, aber es hilft nichts, daß er mir zuzieht: „Steh auf aus Deinem Bett und wandle.“

„Und wenn er Wunder wirken könnte, so dürften Sie dennoch seinem Ruf nicht Folge leisten“, rief der Dechant und legte seine Hand auf die des Pfarrers, welche bereits den Bleistift des Boten ergriffen hatte, um den Empfangsschein zu unterzeichnen. „Nicht vor dem Kreisshauptmann von Brunned haben Sie sich zu verantworten; Ihr Richter ist der hochwürdigste Herr Bischof von Brixen. Sie dürfen Ihrer Stellung nichts vergeben; Sie müssen gegen die ungesetzmäßige Forderung des Kreisshauptmanns protestieren.“

„Freilich, freilich, ich muß protestieren“, sagte der alte Herr kläglich, und der Dechant ging in die nebenanliegende Stubkammer des Pfarrers, um den Protest zu Papier zu bringen.

Der Bote hiffelste in seine vorgehaltene Hand. Geduldig wartete er auf dem ihm angewiesenen Stuhle, bis der Dechant mit Schreiben fertig war. Er hatte die Hände übereinander auf den Knopf seines biden Amtsstodes gelegt und verwendete kein Auge von dem Kranken. Einmal räusperte er sich, als ob er reden wollte. Es kam aber kein Wort über seine Lippen und der Dechant trat wieder in die Stube. Den Protest versprach er getreulich abzugeben.

„Aber helfen wird das nicht, das kennen wir“, sagte er, seinen Kopf zuckend. „Und da Hochwürden so krank ist, hier oben ist das Wetter doch gar so raub.“

Er ging. Der Dechant und Herr Moltenbecher tauschten einen Blick miteinander aus.

„Da sei Gott für, daß ich meine Gemeinde im Stiche lasse!“ sagte Herr Moltenbecher leise, und der Dechant nickte.

Fünftes Kapitel Rings um die Kirche von St. Vigil bewegte sich ein Zug von Schritten und trachtete dann lustig mit Schellenklang und Peitschenknall in die Praxia hinein. Sein Ziel waren die etwa zwei Dutzenden entseuten Sennhütten von Tamers. Es war am Nachmittag vor Mittwoch und der Fasching sollte feierlich begraben werden. Die Honoratioren, die herrischen Bauern, der Müller und der Pfarrer nahmen alle Theil an dem Zuge, den Befo mit einem Seufzer des Bedauerns an sich vorüberziehen sah. War es doch ihr Werk, daß der Pfaffenbauer, der sonst keinen Antheil an der Beschaffenheit nahm, nicht nur sein Gefährt mit dem Aufschimmel beigegeben, sondern auch diei genüthigt hatte, Jery's Einladung anzunehmen.

Nun sah Akra statt ihrer neben Pfeil, und Jery kutschte. Das Zweigelmann Arigaya's aber leitete Ambros und seine Insassen waren Staff und der alte Müller. Der Oberförster Mantta führte den Zug an. In seinem Schlitzen saßen außer seiner Frau und halberwachsenen Tochter Herr Zengerl und dessen Gattin, eine feine, etwas blasse Frau.

Ein glänzendes Schauspiel bot der Zug gerade nicht dar. Die Schlitzen waren schmudlos und plump. Die Gespanne bestanden aus starkknochigen, schwerfüßigen Geringspferden, die keine Freude lebhafter Bewegung find. Aber das thut der guten Laune der Fahrenden keinen Abbruch; die Bahn war prächtig, und dazu das Wetter still und sonnig. Scherzhafte Jurste gingen hin und her; der beschuete Wald erköll von dem starken und kunstvollen Knallen der Peitschen, bei dem der Schnee von den Ästen auf die Fahrenden herabstäubte und fort und fort läuteten die Schellenhänge der Pferde. Wo der Weg sich verbreiterte oder über eine Lichtung lief, suchte Einer dem Anderen vorzulommen. Dann gab es ein lautes Jagen, Gelächter, Schelten und Entrastren. Jery besonders erwiderte sich als ein ehrgeiziger und gefährlicher Wettseifer. Des Pfaffenbauers Apfelschimmel war das beste Pferd im ganzen Zuge, und Jery überholte einen Schlitzen nach dem anderen. Hatte es sich geschick, würde er die Führung des Zuges übernommen haben.

„Blau da, der Pfaffenbauer kommt“, rief er wohl mit einem triumphirenden Lachen im Vorbeigehen und die Anderen lachten auch. Er füllte sich mit den Bügeln des Apfelschimmels in der Hand, als ob er bereits des Pfaffenbauers Schwiogerjahn und Erbe wäre und in diesem Sinne rief er Ambros zu, der ihn ruhig vorüberließ: „Jetzt hab' ich Dich überholt!“ und klatschte mit der Peitsche, als ob er Viktoria schiffe.

Akra höhnte, daß er das durch eigene Kraft immer fertig brächte. Pfeil aber empfand, indem sie in ihres Vaters Schlitzen an Ambros vorbeiführte, schmerzlicher das nun unheilbar gewordene Zerwürfniß zwischen Bruder und Vater. Sie hatte Ambros und Staff freundlich gegrüßt, von Ambros aber nur ein kaltes Kopfnicken zum Dank erhalten, als ob er nicht mehr zu ihr gehörte.

Eine Lichtung, welche die ganze Breite der Tharwege einnahm, that sich auf. Nur einzelne Weidenstämme standen auf derselben. Es waren Kiefernbaum, die auf ihren weit nach allen Seiten sich erstreckenden Ästen wohl den Schnee von vielen hundert Wintern getragen haben mochten. Raue Moosbüschel und jaulende Sissapfen hingen an den Ästen. Zur Linken stieg die röhliche Sellamand zu schwebelnder Höhe auf und nur hier und da deutete eine schmale Schneeleiste, auf der nackte Gernadch wurzelte, an, daß die ungeheure Wand keine ganz ununterbrochen fortzuehte Fläche bildete. In ihrem Fuße lagen die Sennhütten von Tamers, die als Pfaffenstation für die Viehherden von St. Vigil dienten, wenn im Herbst die Almen in den Hochalpen noch nicht zu befahren waren und es zum Herbst bereits so raub war. (Fortsetzung folgt.)

Elemente niederhalten und der schwankenden Politik ein Ende machen solle.

Diese Rede rief eine außerordentlich schwächliche Erwiderung des Ministers von Rheinbaben hervor. Dem dreisten Angriff auf ein Grundrecht des deutschen Volkes hatte er nur das formale Bedenken gegenüberstellen, daß Angelegenheiten des Reiches im preussischen Herrensaal nicht besprochen werden dürfen und bald darauf bedauerte ihn sein Kollege von Bobbielli durch eine Rede über den Hohl auf Gerbstoffe, eine Angelegenheit, die die Justizkommission beschäftigt, und worin er seinem agrarischen Verlangen nach Rechte und durchschimmern ließ, daß der Bundesrat nicht so agrarisch sei wie er. Aus dem Hause sprach nur der Dresdener Oberbürgermeister Wendler. Er erwiderte dem Grafen Wirsach bezüglich dessen Bemerkungen über die Diätenvorlage im Reichstag, allgemeine Diäten würden bewilligt werden müssen, wenn unser öffentliches Leben gesund bleiben soll.

Damit schloß die Diskussion über diese Frage.

Politische Uebersicht.

Ein großes Schlaglicht auf den Stand des ländlichen Volksschulwesens in Mecklenburg

merken die neu erlassenen Regulative für die Sommerschulen in Domanium. Darin ist die tägliche Unterrichtszeit nach § 1 auf vier Stunden festgesetzt, Mittwoch und Sonnabend auf drei.

Die Schulzeit kann aber noch bedeutend herabgesetzt werden. Nach § 7 brauchen Kinder, welche die Dienst-erlaubnis (zwecks agrarischer Kinderfroh) haben, nur acht Stunden wöchentlich unterrichtet zu werden, die auf drei Tage zu verteilen sind, und zwar Religion vier Stunden (1). Deutsch und Rechnen je zwei Stunden (1). Alles Andere ist offenbar nach Ansicht der Schulbehörde für die jungen Mecklenburger unnötiger Ballast. Zu den vier Religionsstunden kommen nach jedem Sonntag 1—2 Stunden kirchliche Kinderlehre, die nicht vernachlässigt werden dürfen, sonst wird die Dienst-erlaubnis entzogen.

Die Prinzenkandidatur.

In der Mitte der Lübecker Prinzenkandidatur erklärt die „Frisch. Jg.“, daß der Journalist, welcher den besten Erfolg einer Kandidatur des Prinzen Friedrich in Lübeck vortrug, garnicht Mitglied des preussischen Vereins in Lübeck ist, sondern nur als Gast in der Versammlung anwesend war. Derselbe ist Chefredakteur der Lübecker Nachrichten. — Ein sonderbarer Vorfall. Uebrigens ist niemand, der den Vorschlag machte, nicht Redakteur der Nachrichten, sondern der „Lübecker Eisenbahn-Zeitung“.

Als „politische Hausnechtaturen“

beschimpft die „Presse“ diejenigen Mitglieder der Justizkommission, welche es ablehnen, eine Entschädigung für die Kommissionsarbeit anzunehmen. — Feiner Ton.

Ausland.

Ein deutscher Volkszählung sollte am Sonntag Abend in Wien abgehalten werden;

die Versammlung wurde jedoch von Zuhörern Schönenes gestört. Als Abg. Wolf die Eröffnungsansprache begann, wurde er von den Schönenen mit Zuckersüßigkeiten beworfen. Hierauf kam es zu Schlägereien zwischen beiden Parteien. Nunmehr erklärte der anwesende Polizeikommissar die Versammlung für geschlossen. Bevor die Sicherheitswache den Saal räumen konnten, folgten neuerliche Zusammenstöße.

Die Wahlen im Kanton Zürich.

Die Wahlen im Kanton Zürich sind beendet; mit wenigen Ausnahmen sind dieselben im ersten Wahlgange zu Stande gekommen. Das hervorragendste Merkmal der Wahlen ist der außerordentliche Erfolg der sozialdemokratischen Partei im dritten Kreise von Zürich, wo, wie bereits berichtet, auf einen Schlag 27 Mandate gewonnen wurden. Ein Wahlkampf von beispielloser Heftigkeit war vorausgegangen. Die bürgerlichen Parteien kämpften mit dem Wunsche der Verzweiflung: vor keinem materiellen Opfer scheuten sie zurück, um den Kreis noch einmal in ihre Hände zu bekommen. Der Wahlkampf wurde zum Kampfe für die heiligsten Güter des dritten Kreises, des bürgerlichen Bürgertums und der Kultur angefaßt, die sozialdemokratische Partei als ausländisches Gewächs, als eine Gesellschaft von vaterlandslosen Gesellen dargestellt — auch diesen Sieg haben unsere bürgerlichen Parteien ihren heiligen Gewissens-

genossen abgekauft. Und trotzdem der glänzende Sieg der vollen sozialdemokratischen Liste, der für die bürgerlichen Parteien die endgültige Niederlage in diesem Kreise bedeutet und der um so empfindlicher ist, als einige der hervorragenden bürgerlichen Politiker dadurch aus dem kantonale Parlamente ausgeschlossen werden. Mit circa 5500 Stimmen siegte die sozialdemokratische Liste über die bürgerliche, die im Durchschnitt etwa 3500 Stimmen auf sich vereinigete. Die Arbeiterkassen des dritten Kreises hat mit der Wahl vom Sonntag ein glänzendes Zeugnis politischer Reife und — was in der Schweiz sehr bedeutsam ist — framer Disziplin abgelegt.

Auch in den übrigen Kreisen der Stadt Zürich hat die Sozialdemokratie schöne Erfolge aufzuweisen. Konnten auch keine Mandate gewonnen werden, so hat doch die sozialdemokratische Stimmengruppe in erfreulicher Weise zugenommen. Sogar in einer Reihe ländlicher Wahlkreise hat die Sozialdemokratie Eingang gefunden, eine Tatsache, die zu guten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, da diese Erfolge keineswegs durch eine Verlangung unserer Parteigrundsätze erkauft wurden.

Das Gesamtergebnis der Wahlen für unsere Partei

ist das, daß außer einer bedeutenden Vermehrung der sozialistischen Stimmen auch eine Vermehrung der Zahl der Mandate um das Dreifache erreicht worden ist. Während der alte Kantonsrat 13 Sozialdemokraten zählte, rückt in den neuen Kantonsrat unsere Vertretung in einer Stärke von 39 Mann ein. Davon entfallen 30 allein auf die Stadt Zürich, in der wir nun nahezu die Hälfte sämtlicher Mandate besitzen. Die „Neue Zürcher Zeitung“ ist von dem Wahlergebnisse herabgefallen, daß sie — nach dem Proporz ruft, den die sozialdemokratische Partei schon so lange vergeblich verlangt hat. Die Tatsachen haben auch unserem führenden liberalen Blatt endlich „Dialektik eingebracht“.

Die Wahlen in den Regierungsrath sind glatt und ohne energischen Kampf verlaufen.

Sämtliche sieben Mitglieder der Regierung wurden bestätigt. Der Ansturm der Liberalen gegen den kantonalen Justizdirektor Dr. Stödel (Demokr.), dessen humane und weitherzige Auffassung des Anstalts der liberalen Reaktionen ein Dom im Auge ist, ist schließlich gescheitert. Interessant und bezeichnend ist, daß das sozialdemokratische Mitglied der Regierung, Genosse Ernst (gegenwärtig Direktor der Finanzen), mit der höchsten Stimmenzahl gewählt worden ist. Es liegt in dieser Thatsache ein Vertrauensvotum des Volkes, nicht nur für den Gewählten, sondern auch für die sozialdemokratische Partei, deren überzeugter Vertreter er ist.

Der belgische sozialistische Parteitag war von etwa 700 Delegirten besucht.

Nach sehr erregten Debatten wurde in einer anstrengenden Vormittags- und Nachmittags- mit überwältigender Majorität eine Tagesordnung votirt, die das Einverständnis des Kongresses mit der Haltung des Ausschusses in den kritischen Apriltagen, namentlich in der Frage des Generalstreiks zum Ausdruck brachte.

Der Zustand der jungen Königin in Holland ist sehr bedenklich.

Sonntag Abend 6 Uhr ist die Königin vorgelegt worden. Es wurde eine künstliche Geburt herbeigeführt, welche mehrere Stunden erforderte. Während man zunächst Lebensgefahr konstatierte, ist der Zustand nach den letzten Telegrammen etwas besser.

Blutiger Zusammenstoß in Albanien.

In Djalowitz in Albanien kam es zwischen zwei Albanerfamilien zu einem blutigen Zusammenstoße, an dem sich an tausend Personen beteiligten.

Der baskische Kriegsschauplatz.

Lord Kitchener sendet eine seiner räthselhaft gehaltenen Depeschen, welche stets englisch-ungarisch anheben. Er meldet: Der Feind bedient sich mit Erfolg des Dynamits gegen die Blockhäuser. Die letzten Gesichte waren sehr ernst. — Das läßt die Post erwarten.

Deutscher Reichstag.

182. Sitzung. Montag, den 5. Mai 1902.

Präsident Graf Balkeström: Ich habe Ihnen eine erschütternde Trauerrichtung mitgeteilt. Unter Kollegen, das Mitglied des Reichstags Johann Friedel (natl.) seit dem 6. März 1900 für den zweiten Wahlkreis Oberfranken, ist heute auf dem Wege von seiner Heimat nach Berlin, wohin er sich als Abgeordneter begeben wollte, durch einen Eisenbahnunfall gestorben. Wir beklagen auf das schmerzhafteste den Verlust des Seinsangehörigen, der auf dem Wege der Pflicht, den Tod erlitt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Sie haben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen erhoben, ich danke Sie dafür.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die geschäftliche Verhandlung des Einmüthigen eines Kantonsrats.

Diätenvorlage.

Der Entwurf wird debattelös angenommen, ebenso in der Gesamtversammlung gegen die Stimmen der beiden freijugigen Gruppen, der Nationalisten und der Sozialdemokraten.

Zweiter Punkt der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf betr. Militärbesitzung bei den Schutruppen.

Auf Antrag Wassermann (natl.) wird dieser Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt, weil der Abg. Dr. Hoffe, der einen Abänderungsantrag stellen will, durch das Eisenbahnunglück bei Tschortau am Erscheinen verhindert ist.

Hierauf wird die zweite Beratung des Toleranzantrages fortgesetzt. § 2b bestimmt in der Kommissionsfassung: Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten darf ein Kind nicht zur Teilnahme an dem Religionsunterricht oder Gottesdienst einer anderen Religionsgemeinschaft angehalten werden, als bei § 2 und § 2a getroffenen Bestimmungen entspricht, daß nämlich das Religionsbekenntnis des Kindes durch Vereinbarung der Eltern event. durch die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt wird.

Unter Zurückziehung ihres früheren Antrags beantragen die Abg. M. Brecht und Gen. (Soz.) den § 2b durch folgenden § 2b zu ersetzen: Der Unterricht in der Religion kommt in allen, der allgemeinen Erziehung dienenden öffentlichen Schulen und in den diesen gleichgestellten Anstalten als Unterrichtsgegenstand in Fortfall. Unterricht in der Religion ertheilen zu lassen, steht den Erziehungsberechtigten frei.

Abg. Schrader (Frs. Vog.) begründet seinen Antrag. Die Gewissensfreiheit kann nur gewahrt werden, wenn man den staatlichen Zwang ganz aus dem religiösen Leben entfernt.

Abg. Dr. Sieder (natl.): Wir werden alle drei Anträge ablehnen, da sie einen schweren Eingriff in das Recht der Einzelstaaten bedeuten. Wenn man Religion und Wissenschaft in solchen Gegenständen stellt, wie es Herr Kunert that, so kommt man zu der komischen Konsequenz, daß ein religiöser Mensch nicht naturwissenschaftlich gebildet sein kann.

Abg. Dr. Vachem (Zentr.): Auch wir werden alle Anträge ablehnen. Der Antrag Schrader greift in das Recht der Einzelstaaten. Auch der Antrag der Völen, mit dessen Tendenz wir ja stets einverstanden waren, geht über den Rahmen dieses Gesetzes hinaus.

Abg. Bebel (Soz.): Unseren Antrag stellen wir nicht aus Religionsfeindschaft, sondern wollen damit im Gegenteil die möglichste Freiheit der Religionsübung sichern. Der heutige Staat steht prinzipiell auf dem Standpunkt, daß Jeder in seiner Façon selb zu werden kann; Niemand wird behaupten wollen, daß der preussische Staat nach christlichen Grundgedanken regiert wird, damit stände die ganze Militär-, Marine-, Kolonial- und Steuerpolitik im Widerspruch. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Schule den Staatsbürger nur für sein künftiges Leben auszubilden hat. Es ist eine Unrechtfertigkeit, daß der Staat daraus, daß die Majorität seiner Mitbürger zufällig zu einem bestimmten Glaubensbekenntnis gehört, die Verpflichtung ableitet, daß der Religionsunterricht in diesem Glaubensbekenntnis in der Schule anzubringen sei. Die Verbindung von Moral und Religion ist durchaus falsch; es giebt antireligiöse Menschen, die streng nach den Grundgedanken der Moral handeln. Auch wir, die man als religionsfeindlich bezeichnet, haben stets auf tolerantem Standpunkt gestanden. So haben wir auch das Zeugnisgesetz stets auf das Schärffste bekämpft. Auch den Antrag der Völen werden wir unterstützen, denn es ist zweifellos, daß für das Kind die Muttersprache im Unterricht nicht zu erlernen ist.

Abg. Graf Bernstorff-Lauenburg (Rp.) spricht sich gegen die Vorlage aus.

Abg. Kunert (Soz.): Gegenüber dem Abg. Richter muß ich der Verwunderung Ausdruck geben, daß die freisinnige Volkspartei den wirklich freisinnigen Antrag Schrader verweist.

Abg. Richter (Frs. Vog.): Ich habe mich aus rein tatsächlichen Gründen gegen alle Abänderungsanträge erklärt, auch gegen den freisinnigen. In der Abstimmung wird unter Ablehnung aller Anträge § 2b in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 3 Form des Austritts aus einer Religionsgemeinschaft) wird gegen die Stimmen der Rechten unverändert angenommen. Ebenso der Rest des Gesetzes.

Es folgt die erste Beratung der Zuckerkonvention und der Novelle zum Zuckersteuergesetz.

(Verabreichung der Zuckersteuer von 20 auf 16 Mt.) Reichsanwalt Graf v. Sölvén: Ich möchte bei Einbringung dieser Vorlage im Namen der Verbündeten Regierungen der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Mehrheit dieses hohen Hauses sich der Annahme der Brüsseler Zuckerkonvention und der Abänderung unserer Zuckersteuergesetzgebung im Anschluß daran geneigt zeigen wird.

Was hat uns voraemworfen, wir hätten bei Abschluß der Konvention die Interessen der heimischen Zuckerindustrie gegenüber dem Ausland nicht genügend gewahrt. Diese Vorwürfe sind unbegründet. Die Verbündeten Regierungen waren vor Allem bestrebt, die deutsche Zuckerindustrie davor zu bewahren, daß ihr das Hauptabgabengebiet, der englische Markt, verschlossen wird. Die Regierungen sind ferner überzeugt, daß die Landwirtschaft nach Abschluß der Konvention für ihre Rüben lohnendere Preise erhalten wird, als dies jetzt zum Theil der Fall ist. Für die Notwendigkeit der Abschaffung der Zuckerverbrennen haben sich bei Beratung des gegenwärtigen Zuckersteuergesetzes fast alle Parteien ausgesprochen.

Die Novelle zum Zuckersteuergesetz wird ohne Debatte angenommen, ebenso die Bestimmungen über die geschäftliche Verhandlung des Einmüthigen eines Kantonsrats.

Folgeschweres Eisenbahnunglück.

Bei Tschortau entgleitete Montag früh 4 Uhr der kurz vorher von Leipzig abgekommene D-Zug 21 durch den Bruch einer Tenderachse. 2 Personen wurden getödtet, 4 schwer und 2 leicht verletzt.

In der bayerischen Abgeordnetenkammer verlas der Bizepräsident von Keller ein Telegramm des Reichstagsabgeordneten v. Gama (Zentr.), welches meldet, daß bei dem am Sonntag Leipzig erfolgten Eisenbahnunglück der Reichstagsabgeordnete Friedrich Friebel (natl.) ums Leben gekommen ist. Die aus Berlin datirte Depesche lautet: „Seide verunglückt, Kollege Friebel tobt, ich zufällig gerettet.“

Nach einem Bericht des „Leipz. Tagebl.“

über das Eisenbahnunglück bei Tschortau, ereignete sich dieses unmittelbar am Bahnhof Tschortau, etwa 14 Kilometer von dem Berliner Bahnhof in Leipzig. Bei demselben hielten zwei Reisende, der Reichstagsabgeordnete Johann Friedel aus Bayreuth, und Frau Sirich ihr Leben. Zwei Personen, eine Dame und ein junges Mädchen wurden schwer, sechs andere Passagiere leicht verletzt. Die getödtete Dame trat einen Vertrag mit der Reichstags-„Bekehrten“ im Jahr 1871. Mit einer furchtbaren Behemung mürhen die an merkten von dem Unfall betroffenen Wagen aus dem Geleise gesprungen sein. Inzwischen war der Zug verhältnißmäßig langsam gefahren. Als Ursache der Entgleisung wird mit Bestimmtheit der Bruch einer Achse des Tendervorganges bezeichnet. Der erste Personenzug fuhr nach rechts aus, der zweite nach links, während der Tenderwagen sich nach rechts bewegte, auf dem Geleis vorwärts schob. Die Lokomotive der Tender und der Tenderwagen trafen sich los und stießen noch etwa 600 Meter weiter, blieben dann auf freiem Felde auf den Schienen liegen. Die letzten Wagen entgleiten ebenfalls nicht. Die beiden Getödteten befanden sich im ersten und zweiten Wagen, die meisten schwer Verletzten im vierten. Die Dame wurde durch Abheben des Kopfes verletzt, und hat einen Bruch des linken Arms erlitten. Nach Befragung der Fahrgäste wurde die Dame aus ihrer Lage befreit und aus dem Wagen herabgeholt. Der Tod im Tenderwagen folgte bei dem Unfall in der Hauptstadt und kam mit einer Heile an Kasse davon. Die 17-jährige Charlotte Döring, die Tochter eines Hauswirthes in Hitzsch, erlitt eine Verwundung am Rücken. Die Mutter des Kindes, Frau v. Wittenberg, erlitt eine Verwundung am Rücken. Die Schwester des Kindes, Frau v. Wittenberg, erlitt eine Verwundung am Rücken.

Ueber den Tod des Reichstagsabgeordneten Friedrich Friebel bei dem Eisenbahnunglück bei Tschortau meldet der Zentrums-Abgeordnete v. Gama, der sich gleichfalls in dem verunglückten Zuge befand, aber un verletzt blieb und nachher in Berlin eingetroffen ist, von dem Eisenbahnunglück bei Tschortau, daß Herr Friedel beim Leben verunglückt bei der Auslösung einer schweren Last wurde. Unter den Verunglückten befand sich eine Frau, die in der Tendervorgang eingeklemmt wurde.

ganz bedeckt von Eisenstücken war. Friedel wollte offenbar der Dame beibringen und wurde unter einem der umliegenden Wagen begraben, wobei ihm das Rückenmark mehrfach gebrochen wurde. Nach einer kürzeren Periode des „B. T.“ soll ein schwerer Defekt an der Lokomotive die Ursache des Unglücks sein. Während der Fahrt seien nämlich einzelne Theile von der Lokomotive abgefallen: fast der ganze Zug sei demoliert; man vermüthe, daß noch mehrere Personen unter den Trümmern begraben liegen. In dem Zug befand sich auch eine Anzahl Postens, die verunglückt in Wägen gerathen hatten. Einer von ihnen wurde verletzt, so daß er gegenwärtig in Hospitalen an den Reinen thätig werden konnte. Der Abg. v. Gama (natl., Soz.) wollte ursprünglich denselben Zug beweisen, verzichtete ihn aber und entging dem Unglück.

In dem verunglückten Zuge war, wie ich das „Leipziger Tageblatt“ mittheilen läßt, nicht einmal das nöthigste Verbandmaterial vorhanden. Nur ein kleiner Verbandkasten, der für die Postbeamten im Postwagen mitgeführt wurde, kam zunächst zur Verwendung.

Aus aller Welt.

Die Verzweiflungsthat einer Mutter.

Sonntag Vormittag hat die 41-jährige Gesein Fritsch des Sprengmaschinenwerks in Charlottenburg in ihrer Wohnung mit ihrem 14-jährigen Töchterchen gespielt und dann sich selbst mit einem Revolver die Kehle durchschneiden lassen. Das Kind sowie die Mutter haben den Tod erlitten.

Ein entsetzliches Familienverbrechen hat sich in dem Dorf Dolnitschen bei Jaroslaw in Rußland ereignet.

Der Bauer Gottlieb Bröda machte einen Mordversuch gegen seine Frau, indem er ihr Hals mit einem Revolver durchschneiden ließ. Der Schuß traf die Gattin nicht, wurde aber durch ein malkendes Kugelhieb, das die Frau trag, etwas geräuhert, so daß die Bekämpfung nicht lebensgefährlich ist. Danach verfuhr sich der Mörder nach Bröda seiner Familie mit einer alten Fäule. Die Würdigung des Selbstmordes ist noch unklar; er hinterläßt die Witwe mit fünf ungewogen Kindern.

Durch Raubkämpfe von See

schickte in der letzten Nacht in einem Haus des Hamburger Hafens in Hamburg eine aus vier Personen bestehende Familie.

In dem baltischen Ostseehafen

wurden zweihundert Häuser samt Nebengebäuden durch einen Feuersbrand zerstört. Mehrere Personen wurden verletzt.

Der Unfall eines Luftballons

wird aus München gemeldet. Bei der Landung des am Sonntag 9 Uhr Morgens von der letzten Luftschiffahrt ausgehenden Ballons, etwa 40 Kilometer von Bay, brach einer der drei Luftkugeln, welche sich im Ballon befanden, ein Loch. Der Ballon kam in Folge des Leckens zu Boden und wurde durch die Luftkugel zerstört.

Der Naturwissenschaftler Gustav Nagel

reist jetzt mit einem Gesellen, der allerdings in Kleidung und Nahrung noch nicht völlig seinem Herrn und Meister gleicht. Der Gefährte Nagels trägt noch Rod und Hufe und ist auch im Ehren nicht ganz so anstandslos wie dieser. Dafür hat er aber auch eine heilsame Aufgabe zu erfüllen, er ist nämlich der „Geschäftsführer“ des Naturwissenschaftlers, indem er dessen Schriften und Photographien vertritt, zu welchem Zweck er einen Wandergewerbetreiben geübt hat. Nagel hat sich zur Mitnahme eines Schiffen verpflichtet, weil ihm die Verbodung beim Verkauf seiner „Waare“ Schwierigkeiten bereiten; er hat wiederholt Geldstrafen wegen Gewerbeverletzung bezahlen müssen, da er selbst einen Gewerbetreibenden nicht besitzt. Jetzt gibt sein Geschäft glatt von fluten.

Schweine sollen im Schlafzimmer nicht gehalten werden!

Nein, so etwas! Eine Regierungsentscheidung für die Tierpolizei und Regensburger rechtliche neue Vorschriften über die Wohnungsanfrage. In diesen Vorschriften heißt es unter anderem: „In Wohn- und Schlafräumen ist es verboten, Schweine zu halten.“ — Es handelt sich wirklich nicht um einen Druckfehler, dennach kann nicht daran gezweifelt werden, daß es in der Obervork nicht gerade zu den größten Seitenheiten gehört, daß die Schweine sich in die Bohnen mit den Menschen theilen. Auch ein Kulturbild.

Schweres Seemüth.

Das „Niederdeutsche Bureau“ meldet aus Jochama: Eine Flotte von Heringsflößen wurde an der Westküste von Holland am 30. April von einem Sturm überrollt, 250 Menschenleben sollen verloren sein. Die Porten „Kufairi“ wurde bei Amoro auf den Strand gesetzt. Die Mannschaft ist gerettet.

Explosion.

Auf dem Torpedoboot „S. 51“ ist, wie aus Wilhelmshaven berichtet wird, ein Zufallsausbruch zur Maßnahme gelangt. Ein Maschinenmaat und Dreyer wurden schwer verletzt.

Unglücksfall mit schweren Folgen.

In dem Lager bei Berlin, wo sich ein Infanterieregiment und eine Abteilung Artillerie befanden, explodirte in Folge Unvorsichtigkeit eines Soldaten ein Artilleriegeschob. Durch die Explosion wurden zwei Unteroffiziere getödtet und einer schwer verwundet.

Literatur.

Der Kampf ums Recht

bekleidet sich die erste Hälft der Zentralverhandlung der Handlungsgehilfen und -Gesellen des Deutschen Reiches (St. Samtung). Sie enthält die Verhandlung einer Rede, die der Reichstagsabgeordnete Paul Singer in einer Versammlung von Handlungsgehilfen in Berlin gehalten hat, sowie in einem Anhang „Zur Geschichte der Kaufmännischen Schiedsgerichte“ eine Schilderung des Kampfes, den die Handelsangehährten mit mehr als einem Jahrzehnt um die Schaffung von Schiedsgerichten für Kaufleute führen. Die lehrreiche Broschüre ist 2 Bogen stark, kostet 10 Pf. und wird gegen Einsendung von 15 Pf. in Briefmarken von der Geschäftsstelle des Verbandes, Yammer 1, Berlin, durch den Verleger bezogen.

Die Verbündeten Regierungen hoffen daher, daß die günstigen Wirkung der Konvention namentlich auch von der rückbauenden Landwirtschaft und der Zuckerindustrie allmählich anerkannt werden. (Heiterkeit links.) — Die Beratungen unserer Vertreter in Brüssel die Frist des Inkrafttretens der Konvention bis zum 1. September 1904 hinauszuführen, damit sich die heimische Industrie besser den neuen Verhältnissen anpassen könne, waren sehr ohne Erfolg, da nur Oesterreich-Ungarn auf unserer Seite stand. Die übrigen Vorkomitee der Konvention erschienen uns jedoch so wesentlich, daß wir schließlich dem Inkrafttreten der Konvention bereits am 1. September 1903 zustimmten. — Der Entwurf zu einem neuen Zuckersteuergesetz enthält neben der Aufhebung der Kontingenzsteuer und der Verbrauchssteuer die Herabsetzung der Verbrauchssteuer von 20 Mk. auf 16 Mk. Diese Maßnahme wird sicher zur Hebung des inländischen Zuckerconsums beitragen.

Wir wollen die Verabschiedung der Konvention keineswegs übers Knie brechen, wie uns in durchaus ungeschickter Weise unterstellt worden ist. (Heiterkeit und Unruhe rechts.) Aber vor einer Verschleppung dieser Vorlage würden wir im Interesse des Landes dringend abzurufen müssen. Durch eine solche Verschleppung die unsere Erachtens von keiner Seite thätlich beabsichtigt wird, (Rachen links) — würde eine Verzögerung entstehen, die auf die ganze weitere Behandlung der Materie im Inlande und Auslande sehr ungünstig einwirken würde. (Welsches Sehr richtig! links.)

Unmehrerer steht die Verantwortung für das Zustandekommen der Brüsseler Konvention, soweit das deutsche Reich in Frage kommt, auf diesem hohen Hause. Im Interesse der Gesundheit und des Gedeihens unserer Zuckerindustrie, dieses wichtigsten Zweiges unserer landwirtschaftlichen Nebenindustrie, glaube ich dies hohe Haus bitten zu sollen, zur Brüsseler Konvention seine Zustimmung zu erteilen. (Beifall.)

Abg. Dr. Becker (Zentr.) beantragt im Namen seiner politischen Freunde Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Dr. Wiemer (fr. Vp.): Obwohl wir sonst geneigt sind, in entschiedener Opposition zur Regierung zu treten, freuen wir uns, in der vorliegenden Frage mit ihr zu kooperieren. Wir vereinigen uns mit Ihnen. Wir wollen das Gesetz der Brüsseler Konvention in Uebereinstimmung bringen, es handelt sich bei ihnen keineswegs um einen Sieg Englands über deutsche Interessen. Die deutsche Zuckerindustrie leidet unter einer Ueberproduktion, die durch die Maßnahme der Gesetzgebung hervorgerufen ist. Wir freuen uns, daß diese Ueberstände von der Regierung und hoffentlich auch vom Reichstag anerkannt werden. Von diesem Standpunkt aus stimmen wir auch allen Einzelheiten der Vorlage zu. Auch mit Herabsetzung der Verbrauchsabgaben auf 16 Mk. sind wir einverstanden. Vor allem wünschen wir, daß die Konvention so bald als möglich in Kraft trete. Ich widerspreche deshalb dem Vorschlag, die Vorlage erst einer eingehenden Kommissionsberatung zu unterziehen. (Beifall links.)

Abg. v. Levetzow (kons.): Meine politischen Freunde wünschen dringlich die Kommissionsberatung. (Lebhafte Zustimmung rechts, Heil links.) Die Tragweite der Vorlage läßt sich durchaus noch nicht übersehen. Wenn erwiesen wird, daß die Vorlage den Rübenbau schwerer schädigt, werden wir nicht dafür zu haben sein.

Abg. Wurm (Soz.): Eine Kommissionsberatung wird an keinem Punkte der Vorlage viel ändern können. Dem Nichtstand der Zuckerindustrie wird nichts geändert und wenn Sie fünf Jahre in der Kommission sitzen! (Sehr gut! links.) Sie (nach rechts) wollen jetzt die Inlandsteuer herabsetzen, weil Sie eingehen haben, daß nur so der Konsum gesteigert werden kann, gleichzeitig aber wollen Sie die Exportprämien erhöhen. Die Zucker-gesetzgebung ist ein Kunstprodukt, das keine Entstehung der Napoleonischen Kontinentalzölle verdankt. Die Vorlage bietet uns endlich die Möglichkeit, den Zuckerkonsum zu heben, und das ist wünschenswert, da der Zucker ein verdauliches, gutes Nahrungsmittel ist. Bezeichnend war heute die Entschuldigungsrede des Reichszuglers. Obwohl er eine Vorlage zu Gunsten der Allgemeinheit vertrat, sah er sich doch genötigt, sich bei den Agrariern zu entschuldigen. (Sehr richtig! links.)

Im letzten Jahre sind neben den Prämien 75 Millionen Mark aus den Taschen der Steuerzahler für die Zuckerindustrie herausgeholt worden, mit den 30 Millionen Mark Prämien macht das eine Zuckerbeihilfe von 105 Millionen Mark. Der Zuckerring hat 10 Pf. bei jedem Pfund Zucker geschluckt. Wie weit die politische Macht der Zuckerindustriellen bei uns geht, wird erst klar werden bei der gründlichen Durchberatung, die die Herren da drüben dem Gesetz zu Theil werden lassen wollen. (Sehr gut! links.) — Gerade in den Zuckerfabriken sind bei alledem die Arbeiter auf's Kräftigste ausgebeutet. Die erbärmlichsten Löhne werden gezahlt trotz Dividenden von 40 Prozent. Galizier und Polen wurden ins Land gelassen um die Löhne zu drücken, trotzdem auch später noch die Dividenden 20 bis 30 Prozent betragen.

Deutschland war das erste Land, das Zuckerprämien einführt und nun ist es auch verpflichtet, den ersten Schritt zu thun, um sie wieder abzuschaffen. (Große Unruhe rechts.) Allerdings ist ja zu befürchten, daß es den Agrariern gelingt, das ganze Zuckersteuergesetz zu verhindern. Von einer besonderen Selbstständigkeit des Reichszuglers gegenüber den Ansprüchen der Agrarier haben wir bis jetzt ja wenig gemerkt. (Sehr richtig! links.)

Man hat behauptet, daß die Zuckersteuer nicht fertig werden würde, wenn die Branntweinsteuer nicht erledigt würde. In der Branntweinsteuer liegt den Herren in Preußen so viel, daß, wenn man tatsächlich richtig vorginge, man ihnen nur sagen braucht: ohne Zuckersteuer keine Branntweinsteuer. Dann würden Sie (nach rechts) sofort die Zuckerkonvention unterschreiben. Wir erwarten eine baldige Erledigung der Vorlage, damit das Volk von dem Zuckerartel, das, wie ein Vampyr an seinem Blute saugt, befreit werde. (Leb. Beifall bei den Soz. Großer Beifall rechts.)

Abg. v. Kardorff (Apt.): Im Namen meiner Freunde halte ich eine Ueberweisung an die Kommission für nötig. Die ganze Materie ist viel zu kompliziert, als daß sie im Plenum erledigt werden könnte. Darüber müßten wir wochenlang debattieren.

Darauf wird von der Linken ein Antrag, auf Vertagung eingebracht, für denselben erheben sich die Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen.

Auf der Linken entsteht große Bewegung.

Abg. Richter ruft dem Zentrum zu: Das ist gegen die Abrede. Große Unruhe im Zentrum.)

Endlich erklärt Präsident Graf Ballestrem, nachdem er sich eingehend mit den Schriftführern besprochen hat: Das Bureau ist einig, daß die Mehrheit steht. Der Vertagungsantrag ist angenommen. (Leb. Bewegung.)

Präsident Graf Ballestrem beaumt die nächste Sitzung an auf Dienstag 1. Mai mit folgender Tagesordnung: Dritte Beratung des Gesetzentwerfs über den Militärdienst bei den Schutztruppen; Fortsetzung der heutigen Beratung; Petitionen.

Zur Geschäftsordnung beantragt

die Abg. Sieg (neul.), v. Kardorff (Apt.) und v. Komierowski (Vote), das Branntweinsteuergesetz auf die morgige Tagesordnung zu setzen.

Abg. Bebel (Soz.) widerspricht diesem Vorschlag. Zahlreiche Petitionen harrten vor der Vertagung noch ihrer Erledigung. Der Kommissionsbericht über die Branntweinsteuer ist erst am Sonnabend Abend angelesen worden.

Abg. S. v. Pompey (Zentrum) bittet ebenfalls, es bei dem Vorschlag des Präsidenten zu belassen.

Präsident Graf Ballestrem: Ich werde, da Widerspruch gegen die von mir vorgeschlagene Tagesordnung erhoben worden ist, abstimmen lassen.

Abg. Richter (Freis. Vp.) Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit des Hauses. (Große Unruhe.) Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 162 Mitgliedern, das Haus ist also beschlußfähig. (Auf rechts: Weil die Linke hinausgegangen ist!) Es bleibt demnach bei dem Vorschlag des Präsidenten.

Partei-Angelegenheiten.

Aus Warschau wird berichtet: In der Nacht des 21. April ist hier eine Scheimdruckeri, der sozialdemokratischen Partei des Königreich Polens und Lithauens, aufgefunden und beschlagnahmt worden. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Arbeiter, die sich mit der Aufzeichnung der Manifestationen beschäftigten, verhaftet.

Jedoch gelang es der Parteileitung, ungefähr eine neue Proklamation herzustellen, die noch bis zum Sonntag, den 27. April, an welchem die Maidemonstration stattfinden sollte — und stattgefunden hat — in einer Anzahl von 3000 Exemplaren herzustellen und zu verbreiten.

Es wurde auch eine Mathroschüre, sowie die März- und Märznummern des neuen Parteiorgans „Die sozialdemokratische Revue“ in großer Anzahl verbreitet.

Lokales und Provinziales.

Dreslau, den 6. Mai.

* Die „Schlesische Volkszeitung“, das Hauptorgan der Zentrumsparthei Schlesiens, nimmt ihre ober-schlesischen Parteigenossen, die wir in einem lokalen Artikel ob ihrer sehr fragwürdigen Sozialpolitik angegriffen hatten, nach Gebühr in Schutz. Das Motiv unseres Angriffs ist nach der „Schlesischen Volkszeitung“ unsere „Wuth und Verärgerung über die Niederlage der belgischen Sozialdemokratie“. Das ist natürlich unrichtig, wir wissen uns ganz frei von Gefühlen der Wuth und der Verärgerung über die Verzögerung des Sieges der belgischen Parteigenossen. Das Motiv unseres Artikels ist der nothwendige Kampf gegen das volksfeindliche Zentrum und diesen Kampf führen wir seit langer Zeit in der gleichen Weise wie jetzt.

Das Zentrumblatt spricht uns dann Sachlichkeit und Sachkenntnis ab. Es leugnet nicht, daß in Oberschlesien die niedrigsten Löhne gezahlt werden, die längste Arbeitszeit herrscht, Frauen und Kinder in Gruben und Hütten ausgebeutet werden, aber das Blatt behauptet, daß von dem ober-schlesischen Hütten-, Bergwerks- und Latifundienbesitz nur ein verhältnißmäßig kleiner Prozentsatz den „Zentrumsgrafen“ gehört, daß vielmehr in einem recht großen Theile der dortigen industriellen Betriebe der Liberalismus bezw. der liberalisierende Freikonseratismus dominiert.

Die letztere Wendung hat uns höchlichst amüsert. Man denke sich nur einmal den „liberalisierenden Freikonseratismus“, wie er von der „Schles. Zeitung“, Herrn v. Kardorff u. N. vertreten wird, als „Vater der Sozialdemokratie“. Aber liebe „Volkszeitung“, so behandelt man doch nicht seine getreuen Bundesgenossen bei Reichstags-, Landtags- und Gemeindevahlen? Was dann den „kleinen Prozentsatz“ ober-schlesischer Magnaten zentriertlicher Couleur betrifft, so wissen wir freilich, daß derselbe sehr groß ist und auch die „Schlesische Volkszeitung“ könnte das wissen. Aber ob kleiner, ob größer, kann die „Schlesische Volkszeitung“ etwa behaupten, daß die dem Zentrum angehörenden ober-schlesischen Agrarier, Berg- und Hüttenbesitzer ihren Arbeitern höheren Lohn gebe, kürzere Zeit arbeiten lasse, wie die anderen Parteien angehörenden Großunternehmer? Kann sie behaupten, daß in den Gruben und Hütten der liberalen ober-schlesischen Werksbesitzer Frauen und Kinder nicht beschäftigt werden? Daß Graf Volkstreu anlässlich einer Jubelfeier Stiftungen zu Gunsten seiner Arbeiter machte, kann doch für die Beurtheilung der allgemein bestehenden jämmerlichen ober-schlesischen Arbeiterverhältnisse garnicht in Betracht kommen.

Schließlich legt die „Volkszeitung“ gar eine Lanze ein für die Lehrer wie für die Volksschulfreundschaft des Zentrums. Die traurigen Schulverhältnisse Oberschlesiens bestreitet das Blatt nicht. Aber es sei Sache des Staates und der Gemeinden, nicht der ober-schlesischen „ultramontanen Größen“, hier abzuhelfen. Als Beweis für die Lehrereundschaft des Zentrums dient dem beherrschenden Blatte die Thatsache, daß dieser Tage die Graf Schaffgotsch'sche Generaldirektion Lehrern für eine mehrmonatliche Vertretung 40 Mark mehr bezahlte, wie die Lehrer zu fordern hatten. Das nennt man doch noch Noblesse. Daß das Zentrum dort, wo es dominiert, in Staaten wie Gemeinden, die Entwicklung der Volksschule nicht nur nicht fördert, sondern nach Kräften zurückhält, daß es die höhere Volksbildung fürchtet und deshalb entschlossen bekämpft, weil sie der Zentrumsherrlichkeit ein sicheres Ende bereitet, weiß natürlich die „Volkszeitung“ nicht, darf es auch nicht wissen. Wir aber wissen es und werden es immer wieder sagen, um eine Partei zu bekämpfen, die wir als gefährliche Feindin des Volkes betrachten.

* Verhältnisse in der Holzbildhauerei. Man schreibt uns: Seiner Zeit wurde vor dem Erlernen der Holzbildhauerei dringend gewarnt. Wie berechtigt diese Warnungen waren, mag Nachstehendes beweisen. Die Firma Hauswald, Hoflieferant des Prinzen Albert von Preußen, zahlte in letzter Zeit an zwei in ihrer Fabrik ausgebildete, von der Prüfungskommission geprüfte und mit dem Prädikat „gut“ im Lehrbriefe ausgezeichnete Bildhauer nachstehende Löhne: In den Ersten die erste Woche nach dem Auslernen 8 Mark, die zweite 9.50 und die dritte 10.50 Mark; an den Zweiten 9 Mark, 11.50 und die dritte Woche 10.50 Mark. Daß bei derartigen Löhnen wohl Manchem die Lust an der Erlernung der Bildhauerei vergehen mag, ist erklärlich; bedauerlich ist jedoch der Umstand, daß leider die Firma noch 5 Lehrlinge ausbildet, wogegen zur Zeit nur 4 Gehilfen beschäftigt werden. Nicht nur den Bildhauern gegenüber verfährt die Firma in Betreff der Lohnverhältnisse ihrer Ausgelernten so, denn die neugebauerer Tischler erhalten daselbst einen eben solchen oder ähnlichen Lohn. Allerdings heißt es immer „Seien Sie recht fleißig und geben Sie sich rechte Mühe, dann wird Ihnen von Woche zu Woche zugelegt werden.“ Hier wird aber und bis zu welcher Höhe wird nicht gesagt. Wenn man behaupten wollte, daß diese jungen Leute nicht genügend in der Lehrzeit sich Mühe gaben, um später mehr zu leisten, dann ist man allerdings mit der Prüfungskommission in Widerspruch, da diese ihr Verdikt auf „gut“ gefällt hat. Die Leute haben also 3—4 Jahre gelernt, um nach beendeter Lehrzeit nicht einmal so viel zu verdienen, daß sie im Stande wären, sich zu nähren.

* Der Mauerstreik in Briesg dauert unverändert fort. Von einem dortigen Großindustriellen wurde der Versuch gemacht, eine Einigung herbeizuführen, und waren zu diesem Zweck am Mittwoch voriger Woche die Mayrmeister und die Lohnkommission in das Privatkontor des betreffenden Herrn eingeladen. Die Lohnkommission war pünktlich zur Stelle, von den Mauermeistern fand es Niemand der Mühe werth, zu erscheinen. Darauf wurde für den folgenden Tag die Lohnkommission nochmals eingeladen, und trotz des beleidigenden Verhaltens der Arbeitgeber waren die Mitglieder der Lohnkommission abermals zur Stelle, um zu beweisen, daß die Streikenden einen rechtlichen Frieden wünschen. Seitens der Arbeitgeber war nur einer, Herr Mühlner, erschienen, und noch dazu nur privatim, nicht etwa im Auftrage des Arbeitgeberbundes. So kam es, wie es nicht anders kommen konnte: Das Ganze verlief resultatlos.

Wie wenig den Herren Meistern etwas am Friedenschluß liegt, beweist folgendes Schreiben:

„An die Lohnkommission!
Auf Ihre Eingabe theilen wir Ihnen mit, daß wir die Forderungen nicht bewilligen können. Wir sind jedoch zu Unterhandlungen bereit, aber nur auf Grundlage des 28 Pf. Stundenlohnes. Sollte der Streik noch länger dauern, so halten wir uns an dieses Gebot nicht gebunden.“
Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe.

Es ist klar, daß auf einer solchen „Grundlage“ eine Einigung unmöglich ist. Immerhin sind die Herren heut schon so weit, daß sie mit der Lohnkommission unterhandeln wollen, was sie bekanntlich zu Anfang des Streiks stolz ablehnten.

Man schreibt uns noch aus Briesg:
Die Arbeitswilligen, 15 Mann hoch, stehen unter dem fürsorglichen Schutz der Polizei. Die Baustellen, wo diese Leute thätig sind, sind ständig durch Polizeiposten besetzt. Die Arbeitswilligen erhalten pro Stunde 28 Pf. und außerdem freies Logis und Frühstück. Wenn Logis und Frühstück nur halbwegs so beschaffen sind, wie es sich für Menschen gehört, so muß man beides zusammen auf mindestens 50 Pf. täglich schätzen. Das macht bei 10 Stunden Arbeit pro Stunde 5 Pf., ausgleich 28 gleich 33 Pf. pro Stunde. Und dann: Die Herr Mauermeister Mühlner bei dem Einigungsversuch auf Befragen selbst zugeben mußte: die Arbeitswilligen leisten bei Weitem nicht das, was die alten, jetzt streikenden Mauerer geleistet haben! Und da wollen die Mauermeister glauben finden mit der Behauptung, daß es ihnen unmöglich sei, die Forderungen der Streikenden zu bewilligen? Daß dann noch der Immungs-Ausschluß kommt und in dem famosen Aufzug an die „Mühlbürger“ die letzteren auffordert, die Streikenden weder finanziell noch moralisch zu unterstützen, das ist in der That der Gipfelpunkt der Dreifaltigkeit! Die Sympathie der Bürgerschaft ist auf Seiten der streikenden Mauerer, das kann kein „Ausich!“ irgend welcher Art ändern, und der „Imnungs-Ausschluß“ kann mit seinem Aufzug schon deshalb keinen Eindruck machen, da er sich offenbar Umwahrheiten bedient. Eine offensbare Unwahrheit ist unter Anderem die Behauptung, die streikenden Mauerer seien zumeist junge, soziallose Leute, die sich keine Sorge um die Zukunft zu machen brauchen“ u. s. w. Wir haben schon zu Beginn des Streiks mitgetheilt, daß die große Mehrzahl der Streikenden Familienväter sind. So meldeten sich heute an der Streikkontrollstelle 142 Mann; von diesen sind 111 Familienväter, die weit über 200 Kinder zu ernähren haben!

Nicht nur die Briesger Polizei läßt den Arbeitswilligen ihren Schutz angedeihen, auch in Opatow versteht man das ausgezeichn. In einem Tage der vorigen Woche, früh 1/2 Uhr, wurden auf dem Bahnhof in Opatow zwei Briesger Mauerer arrestirt und in Polizeigewahrsam gebracht, weil sie — des Streikpostens wegen verächtlich seien! Um 1/2 Uhr wurden die beiden Staatsverbrecher wieder in Freiheit gesetzt. Es war natürlich nur ein Zufall, daß während derselben Zeit drei arbeitswillige Mauerer der Schnellzug nach Briesg abgedampft waren.

Wie uns noch mitgetheilt wird, war gestern bei Eintreffen der Frühzüge die Hälfte der Briesger Polizeibeamten, außerdem noch 2 Gendarmen, zum Schutz ankommender Arbeitswilliger am Bahnhof in Briesg postirt. Es gab aber leider nichts zu „beschützen“, denn es waren keine Schlinglinge eingetroffen. Die „arbeiterfreundliche“ Briesger Zeitung ist mit ihrer Ankündigung, daß Arbeitswillige in großer Zahl eintreffen sollten, gehörig hineingefallen.

* Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Diejenigen Gewerkschaften, welche bisher die ihnen übersandten Fragebogen, das Adressenverzeichnis betreffend, noch nicht erledigt haben, werden ersucht, die ausgefüllten Fragebogen sofort an das Arbeitersekretariat, Messergasse 18/19, einzusenden. Es fehlen noch folgende Organisationen: Bäcker, Bauarbeiter, Zahnhelfer, Hütten-, Dachdecker, Gutmacher, Kürschner, Porzellanarbeiter, Schriftgießer, Tapezierer, Zimmerer.

* Achtung, Holzarbeiter! Den Mitgliedern der Verwaltung sowie Lohnkommission zur Kenntniß, daß die Sitzung mit den Herren Arbeitgebern nicht Dienstag, den 6. Mai, sondern Donnerstag, den 15. Mai, Abends 8 Uhr, bei Lachmuth, Mauerstr. 13, stattfindet. H. Brosig.

* 1000 Stück Weihnachtszeitungen „Arbeitslos“, konfiszirt gewesen und wieder freigegeben, sind in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben. Preis pro Stück 10 Pf.

* Ober-schlesisches. Am Sonnabend Abend wollte der bekannte Schauspieler Emil Walfotte in Kattowitz das Langmann'sche Drama „Durast“ rezitieren. Die Polizeiverwaltung aber unterlagte den Vortrag, da derselbe nicht 24 Stunden vorher angemeldet war, was nach ihrer Ansicht nothwendig gewesen wäre.

* Obdachlos. Am 4. d. Mts. wurde ein 6 Jahre altes Mädchen Namens Anna Wende obdachlos aufgefunden und im Armenhause auf der Schulgasse untergebracht. Der Bruder des Mädchens war vor mehreren Tagen ebenfalls obdachlos angetroffen worden. Die Eltern sollen gleichfalls obdachlos sein.

* Unglücksfälle. Einem Zimmergesellen fiel in einem Neubau auf der Gahrigstraße ein Brett aus dem fünften Stock auf die linke Schulter, die dadurch gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde in der königlichen Klinik untergebracht. — Am 5. d. Mts. wurde auf der Matthiasstraße ein 5 Jahre altes Mädchen durch einen Radfahrer ungerührt und überfahren. — Am 4. d. Mts. Abends wurde auf der Dehnstraße eine Wittwe beim Ueberqueren des Fahrweges von einem Straßenbahnwagen erfasst und zu Boden geworfen, wobei sie Verletzungen am Kopf erlitt. Im Augustahospital wurde ihr Hilfe geleistet. — Gestern Nachmittag gegen 9 Uhr wurde ein Arbeiter der Reibgasse 39 wohn, durch einen Omnibus auf der Schwandmühlstraße überfahren. Dem Verunglückten, der dabei einen Taback erlitten hatte, wurde durch einen Arzt von der Unfallstation auf der Parkstraße die erste Hilfe geleistet, worauf er durch einen Krankenwagen dem Hospitale zu überbringen gescheit wurde.

Ueberfahren. Auf der Neuen Taschenstraße wurde ein Dreiwägen durch eine Drochse zu Boden gerissen und überfahren. Der Mann erlitt eine Verletzung am linken Arm und wurde dem Hospital des Wärmehygienischen Anstalts zugeführt.

Lebensmilde. In der Nacht zum 4. d. Mts. machte ein Mann auf der Viehhühnstraße seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Bei dem Entdecken fand man auf dem Namen eines Dautschmieders von der Debrauerstraße lautende Papiere vor.

Unfall. Als gestern früh gegen 8 1/2 Uhr ein Bierwagen von der Schweidnitzerstraße nach der Kleinen Grobengasse einfahren wollte, stürzte das Pferd und kam auf den Bürgersteig zu liegen vor das Dörfel'sche Seidenhaus.

Gefahren wurde von einem auf der Freiburgerstraße kurze Zeit ohne Aufsicht gelassenen Wagen ein neuer Robbfuß, ferner aus einer Bodenlampe auf der Schmirdebrücke drei silberne Remontoiruhren, eine Uhrkette aus Gold, ein schwarzer Hut, ein hellgrüner und ein grüner Jaquetanzug, eine Zigarettentasche und ein Geldbetrag von 3 Mark.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 3. und 4. d. Mts. 72 Personen eingeliefert.

Damenuhr, ein Trauring und ein Vincenez. - Abhandeltamen: eine graue Wagendecke, eine silberne Perrennue mit einem Biergipfel und ein goldener Siegelring mit blauem Stein.

Stiefberg. 5. Mai. Zum Neugeborenen Morde kurzlich die ungewöhnlichsten Gerichte, so u. A., daß der Rücken abgelassen wurde, um nach dem noch immer fehlenden Kopf und Weinen zu suchen. Thatsache ist nur, daß die beiden Inhaftierten bis jetzt nichts eingestanden und jede Täterschaft rundweg leugnen und hat sich auch noch nichts Belastendes weiter gemindert.

Blegitz, 6. Mai. Raubmord, Diebstahl, Selbstmord oder was sonst? Am 18. März d. J. wurde in den Anlagen des Bürgerwäldchens der Bürger Ende an einem niedrigen Bäumchen erhängt aufgefunden.

Der erste Familien-Ausflug des Gewerkschafts-Kartells erfreute sich am Sonntag in Groß-Debern trotz des zweifelhaften Wetters guter Theilnahme. Der nächste Ausflug wird am 1. Juni nach demselben Etablisement unternommen.

Die Genossen mögen sich an diesen Ausflügen immer zahlreicher beteiligen; diese Veranstaltungen werden lediglich zu dem Zweck unternommen, die Geselligkeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl

unter den Arbeitern zu fördern. Und da wir daran hier am Orte durchaus keinen Ueberfluß haben, ist es Pflicht eines jeden Genossen, dies Zusammengehörigkeitsgefühl fördern zu helfen.

n. Reichardt, 4. Mai. Die Nachfeier des ersten Mai wurde hier am heutigen Sonntag in unserem Vereinsgarten begangen. Trotz nicht günstigen Wetters hatten sich die Genossen mit ihren Familien überaus zahlreich im festlich geschmückten Garten eingefunden, welche sich alle auf das Vorrechtlichste amüsierten.

Am Breckfunds gingen ein: Seibel 1 Mt., Schwelkenbränke 80 Pf. Expedition der 'Wolkswacht'.

Stadt-Theater. Dienstag: Gastspiel Rudolf Lettinger 'Der Carlos.' Anfang 7 Uhr. Mittwoch: Gastspiel Frau Marie Goetze 'Samson und Dalila.'

Sobe-Theater. Dienstag: 'Der Vogelhänder.' Mittwoch: Gastspiel Rudolf Lettinger 'Die Etre.'

Thalia-Theater. Dienstag (Pumbolbi-Verein): 'Die weiße Dame.' Donnerstag (Simmelfahrtstag): 'Es lebe das Leben.'

Victoria-Theater (Zimmerener Garten). Neues Programm: Wulfenia-Trio. Max u. Hedy Franks. Gebr. Kindermann - The two Fredy's - Emma Rascher - Schilly Troupe - Geschw. Seidel - Ben-Schadday - Signora Marietta - Blossom - Max Franks. Ferner: Allabendliche Burlesque: Breslau amüsiert sich.

Zeltgarten. Heute Dienstag: Gr. Korschler-Concert. Morgen Mittwoch: Grosses Keidel-Concert. Entrée 10 Pf.

Dominikaner. Heute Dienstag: 'D'Märzthaler.' 6 Damen, 4 Herren. Morgen Mittwoch: 'D'Märzthaler.' Entrée 10 Pf.

Spitzen u. Einsätze. Seit crème. oval. Stück per 11 Mk. 40 Pf. Spitzentische, neuart. Spitzentische St. 75 Pf. Spitzen St. 12 Mk. Spitzen u. Einsätze, alle Farben, St. 45 Pf. Spitzen, Spitzen, neuart. Spitzen, sowie Kanten, 638. Rechenrechen f. Taschenrechen, spottbillig nur bei Carl Friedmann, Göth. Grabegasse 27a.

Sonnenschirme in großer Auswahl. Schwarz, farbig, klein u. Spitzenschirme, Badeschirme von 1,50 Mk. an empfiehlt Franz Mitschke Schirmfabrik, 618. Ringstr. u. Schirmerstr. 51.

Rut in der Fabrik. Bis Pfingsten kein zu Fabripreisen. erhalt jeder Käufer eine elegante bunte Weste nach jedem Waas. 1 Weste „Schönbank“ beim Einkauf von 20 Mt. 1 „Liebknecht“ „ „ 25 „ 1 „ „Bernstein“ „ „ 28 „ Der Verkauf befindet sich nur direct in der Fabrik, Reuschstraße 47/48, im Fabrikgebäude. Enorme Auswahl in allen Größen, Farben und Fassons von sämtlichen Herren- und Knaben-Harderoben. Robert Lippmann, Reuschstraße 47/48, im Fabrikgebäude I. u. II. Etage. Maßbestellungen sehr sauber, schnell unter Garantie.



„Monopol“ praktischer Schulanzug für 8- bis 14-jährige Knaben, aus mitreißendem, zodentstoff von besser Qualität, bestehend aus geistreich, hochschöner, zodene, weite und langer Hosen, Farbe hell u. dunkelgrün, rot und graugrün, durchweg nur 7.50 Mk. mit langer Hose 8. S. Guttentag, Ohlaustraße 76/77, I. und 2. Etage.

„Strumpflängen“ „Damen-Strümpfe“ „Kinder-Strümpfe“ „Socken“ 6871. kauft man am besten und billigsten im Strumpfwarenhaus von Lucas Nachf. Fraenkel Schmiedebrücke 54. Aufträge wird schnellstens und billigst besorgt.

Gewerkschaftshaus. Dienstag, den 6. Mai: Maurer-Versammlung im großen Saal. Steinhauer-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Zimmerer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Glaser-Verband. Zimmer Nr. 5. Mittwoch, den 7. Mai: Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1. Schuhmacher-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 8. Mai: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesangverein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 9. Mai: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Typographische Gesellschaft. Zimmer Nr. 2. Männer-Gesang-Verein, „Vorwärts.“ Zimmer Nr. 3. Gesellen-Anstalts. Zimmer Nr. 5.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer Deutschlands. Filiale Breslau. Sonntag, den 11. Mai, Nachmittags 3 Uhr im Gewerkschaftshaus Zimmer 2: General-Versammlung. Tages-Ordnung: Erwählung des Kassiers. J. E. Der Bevollmächtigte. Haeckel. Zur Aufertigung nach Maß empfehle unter Garantie des guten Sitzes 694. Jaquett-Anzug Hercules Mk. 31,50. Jaquett-Anzug Moltke Mk. 36,00. Jaquett-Anzug Venedig Mk. 39,00. Deutsches Kaufhaus, Ohlaustraße 45b, an der Promenade.

150 fertige Damen-Kleider sind bei einer Anzahlung von 8 Mark an abzugeben. S. Osswald, Sehnhbrücke 74, I. Strohhüte jeder Art, auch im Detail, billig direct in der Fabrik. Neue Graupenstraße 11, Hof, Freund & Kraus.

Zür Radfahrer billigste Bezugsquelle! Luftschlauch Mk. 3,50. Laufräder „ 6,—. Acetylen-Laternen „ 2,90. Del-Laternen „ 1,50. Pedale „ 4,50. Bernh. Wedler, Fahrrad- und Pneumatic-Reparatur-Werkstatt, Gr. Grobengasse 14.

Gustav Reibstirn Uhrmacher. 626. Gebrüder 1875. Uhren, Goldwaaren sowie alle Reparaturen billig. Friedrich-Wilhelmstr. 70.

20. Ziehung der 4. Klasse 206. Königl. Preuss. Lottery. Tabelle mit 20 Spalten und 400 Zeilen, die die gezogenen Zahlen und Gewinnsummen für verschiedene Klassen (I bis IV) auflistet.

Tabelle mit 4 Spalten und 20 Zeilen, die die gezogenen Zahlen für die 4. Klasse der Lottery auflistet.